

Uwe Behrens

Chinas Gegenentwurf

Ein Weg in die Zukunft?

Über das Buch

Verschiedene Quellen sagen, China habe achthundert Millionen Staatsbürger aus der Armut befreit. Wie hat man das gemacht? Uwe Behrens ist mehrere tausend Kilometer durchs Land gefahren. Er hat mit Beteiligten und Betroffenen gesprochen und sich Wege und Methoden angeschaut, wie dieser Menschheitstraum, frei von Hunger und Not leben zu können, konkret verwirklicht worden ist.

Über den Autor

Uwe Behrens, promovierter Logistiker, lebte und arbeitete 27 Jahre in China. Darüber berichtete er sehr kenntnisreich und kompetent in seinem Bestseller »Feindbild China. Was wir alles nicht über die Volksrepublik wissen«. Als Unternehmer und Manager war er auch beteiligt an den Anfängen der Neuen Seidenstraße. Er analysierte im zweiten Band Intentionen, die mit der Belt and Road Initiative verbunden sind. Für sein drittes Buch ging er gemeinsam mit seiner Frau Wei Lan neuerlich auf Reisen, besuchte Dörfer, Städte, Nationalparks und Museen und schrieb über Gesehenes und Gehörtes.

edition ost

Inhalt

Neugier ist ein starker Motor	7
Hunger als Normalität?	15
Armut und Menschenrechte	23
Was macht China anders?	29
Administration der Armutsbekämpfung	35
Mit dem Auto unterwegs	43
Das Musikdorf Zhouwo	51
Die Straßen aus der Armut	55
Ballast Bequemlichkeit	65
Porzellan mit Perspektive	69
Aufforstungsprogramm und Wundergras	73
Das Taihang-Gebirge	79
Die Tunnelstraßen	87
Das Toilettenprogramm	91
Vom Unterschied der Schule in Land und Stadt	95
Die Wiege der Kultur Chinas	99
Hannovers Partnerstadt	111
Durchs Gebirge, durch Wuling	115
Zu Besuch bei Mao Zedong	119
Familiendorf	123
Guizhou	129
Die Terrassenfelder	135
Die Fußballstadt Rongjiang	137
Genius Moms Public Welfare	143
Das Dorf Dali Dong	147
Honig aus Guizhou	151
Nizhuhe	153
Panoramapark	159
FAST – das Ohr in die Welt	165
Die Marathonstadt	169
Nicht alle Pläne gehen auf	173
Landschaftsparks	175

Neugier ist ein starker Motor

Wanderarbeiter	183
Neue Häuser	189
Im Krankenhaus	195
Kirchen	201
5G an jeder Milchkanne	205
Tourismus gegen Armut	211
Museen	221
In Xinjiang	225
Wie geht es weiter?	237
Reformen in China	243

Zugegeben, mit den Jahren wird man träger, wächst das Gefühl, alles bereits zu kennen und von nichts mehr sonderlich überrascht zu werden. Eine gewisse Langeweile erfasst einen. Insbesondere wenn man im saturierten Westen lebt, also in jenem Kulturkreis, der sich auf Kosten der Erde zu jenem Zivilisationsniveau aufgeschwungen hat, von dem Francis Fukuyama vor einiger Zeit sagte, es sei das Ende der Geschichte. Wenn man ausschließlich dem Denken und Handeln der herrschenden Kaste und ihrer politischen Vollstrecker verhaftet ist, muss man zu diesem Schluss kommen. Nichts Neues unter der Sonne also.

Allerdings denken auch im Westen nicht alle Menschen so. Schon gar nicht im Rest der Welt. Dort treiben sowohl der Wunsch nach Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse als auch die Neugier Menschen an. Anders als die herrschende Klasse der Kapitalisten und ihrer politischen Vollstrecker wähen sie den Kapitalismus eben nicht als das letzte Wort der Geschichte. Immer weniger Menschen sind davon überzeugt, dass mit ein paar Reparaturen und Reformen das System menschenfreundlicher wird: Sie stellen die Frage nach einem grundsätzlichen Wechsel.

Die kapitalistische Klasse folgt den Regeln ihres ökonomischen Systems und achtet darauf, dass diese Regeln auch von allen anderen eingehalten werden. Sie nennen ihre Art auszubeuten »wertebasierte Ordnung«, freiheitlich und demokratisch. Wer es in Frage stellt, stellt die Machtfrage, stellt nämlich in Abrede, dass diese Form des Zusammenlebens von Menschen und Völkern gerecht und vernünftig sei. Nüchtern betrachtet ist diese Ordnung nämlich inhuman und zerstörerisch, weil gewalttätig.

Dieser individuellen Erkenntnis folgt – sofern man nicht der kollektiven Langweile des kapitalistischen Konservatismus anheimgefallen ist – die Neugier auf anderes, auf etwas Neues. Was könnten die Alternativen zu diesem verrotteten System sein, das in fünfhundert Jahren mächtig geworden ist? Reich mit Feuer und Schwert und dem christlichen Kreuz. In der biblischen Schöp-

fungsgeschichte heißt es, als Gott Himmel und Erde schuf, schuf er auch die Menschen. Und diesen Kreaturen erteilte er den Auftrag: »Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und macht sie euch untertan; und herrschet über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über alles Getier, das sich auf der Erde regt!«

Das nahm man im christlich-abendländischen Europa wörtlich. Und die Beherrscher dieses Kulturkreises missionieren seither. Die Ungläubigen endeten auf dem Scheiterhaufen – heute im Kriegsfeuer. Die Heilige Schrift ist nächst dem Grundbuch die wichtigste Schrift des Kapitalismus. Deren Werte müssen bis in den letzten Zipfel der Erde durchgesetzt werden, lautet das Credo.

Die Neugier, wie gesagt, treibt allerdings zur Suche nach Alternativen. Und darum ist auch die Abwehr, die Unterdrückung dieses Triebes, so alt wie der Kapitalismus selbst. Auf Shakespeare, den großen Dramatiker aus dem Mutter- und Vaterland des Kapitalismus, geht die Warnung zurück: »Neugier ist der Katze Tod«. Dieser Satz findet sich in seiner um 1600 entstandenen Komödie »Viel Lärm um Nichts« (»Much ado about Nothing«). Die Katze kann man durchaus pars pro toto, als Synonym für alles »Getier, das sich auf der Erde regt«, verstehen, Mensch inklusive.

Paul Wiens, der kommunistische Dichter mit jüdischen Wurzeln, sah das belebende, systemkritische Moment der Neugier dialektisch-positiv. »Wenn die Neugier nicht das wär, / müsste ich nicht mehr wandern./ kein Kolumbus führ' mehr /von 'ner Küste zur andern.« Keine fürsorgliche Warnung also, kein mahnender Appell zum Verharren, sondern eine Aufforderung zur Unrast. Auch, um sich eine Weltanschauung zu verschaffen, indem man sich die Welt anschaut.

Und genau darum geht es: um die Suche nach dem Neuen, nach dem Unbekannten, dem Infragestellen des Bestehenden. Wie kommt man zu einer anderen, besseren Gesellschaft? Oder wie Deng Xiaoping es formulierte: »Mit den Füßen nach Steinen tastend den Fluss überqueren.« Auch das eine vorsichtige Suche, um an das andere Ufer zu gelangen. Das gleiche Motiv: Neugier.

China blickt auf fünftausend Jahre zurück. Im Unterschied zum christlich-abendländischen Europa, einem ganz anderen und viel jüngeren Kulturkreis, existieren dort nicht nur andere Sitten und Gebräuche, sondern auch andere Umgangsformen und eine

andere Weltsicht. Alle unter einem Himmel, sagen die Chinesen und meinen damit: Dieser Himmel und die Erde darunter gehören nicht einzelnen Personen, sondern allen.

Der Europäer Jean-Jacques Rousseau monierte in seiner 1755 erschienenen »Abhandlung über die Politische Ökonomie« die gänzlich andere Auffassung über Himmel und Erde in seiner Welt. »Der Erste, der ein Stück Land mit einem Zaun umgab und auf den Gedanken kam zu sagen ›Dies gehört mir‹ und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Wie viele Verbrechen, Kriege, Morde, wie viel Elend und Schrecken wäre dem Menschengeschlecht erspart geblieben, wenn jemand die Pfähle ausgerissen und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ›Hütet euch, dem Betrüger Glauben zu schenken; ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass zwar die Früchte allen, aber die Erde niemandem gehört.«

Das Entstehen von Eigentum führte nach Rousseau zu einer Spaltung der Menschheit in Klassen, es war der Geburtsfehler des Kapitalismus, die Ursache des gesamten gesellschaftlichen Unglücks. Über die Entstehung eines »alles verschlingenden Ehrgeizes«, »künstlicher Leidenschaften« und die »Sucht, sein Glück auf Kosten anderer« zu machen, schrieb er zutreffend: »Alle diese Übel sind die erste Wirkung des Eigentums und das untrennbare Gefolge der entstehenden Ungleichheit.« 1755!

Der aus dem gleichen Kulturkreis stammende Karl Marx hat diesen Vorgang hundert Jahre später genauer analysiert und seine Erkenntnisse in drei Bände gefasst. In diesem Werk mit dem Titel »Das Kapital« hat er die »kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse« untersucht. Diese Analyse ist zwar allgemeingültig, wo immer Kapitalismus regiert, sie ist aber weder Anleitung zum Handeln noch übertragbar etwa auf traditionell andere Lebens- und Gesellschaftsvorstellungen – etwa in Asien. Eine Sinisierung ist nur in Maßen möglich. Denn die Chinesen – mit 1,4 Milliarden Menschen etwa ein Fünftel der Weltbevölkerung – haben in tausenden Jahren eine eigene, eine spezifische Form des Zusammenlebens entwickelt.

Ich bin aufgewachsen im Osten Deutschlands. Unter den Bedingungen des Kalten Krieges, als die DDR sich tastend zum anderen, dem sozialistischen Ufer hinbewegte. Das war die Pers-

Die Fußballstadt Rongjiang

Im Südosten der Provinz Guizhou liegt Rongjiang, das zum Autonomen Bezirk Qiandongnan gehört, der mehrheitlich von Angehörigen der Minderheiten Miao und Dong bewohnt wird. Auf etwas mehr als dreitausend Quadratkilometern – etwa vier Mal so groß wie Hamburg – leben dort keine dreihunderttausend Menschen. Nach europäischen Maßstäben eine Großstadt, nach chinesischen ein Dorf.

Über die Hauptstraße waren Spruchbänder gespannt, man hieß uns willkommen in der Fußballstadt. Auf Chinesisch und auf Englisch. Nun war die Gegend eher bekannt für ihre süßen Wassermelonen, nicht unbedingt für Fußball. Auch unser Quartier hatte sich dem Mannschaftssport verschrieben – es hieß *Football Promotion Hotel*. Auf unseren ohnehin niedrigen Preis kriegten wir aus unerfindlichen Gründen noch einen Rabatt. Umgerechnet zahlten wir für unser Zweibettzimmer mit Bad, TV, Internet und Frühstück 25 Euro. Auf Nachfrage erfuhren wir: Seit den neunziger Jahren fand alljährlich ein großes Fußballturnier statt, von Mai bis September befindet sich die Stadt im Ausnahmezustand, doch die Promotion beginne bereits im März. Und gleichsam als Appendix des Rabatts forderte mich der Rezeptionist auf, in meinem Bericht Werbung für das Turnier zu machen, damit deutsche Fans nach Rongjiang kämen ...

In China ist Fußball sehr populär. Die europäischen, insbesondere die Spiele der Bundesliga wurden schon in den neunziger Jahren im chinesischen Fernsehen übertragen. Deutsche Fußballer wie Beckenbauer kannte jeder Junge. Vor allem in Kleinstädten schaute man auf die auswärtigen Helden des Spielfeldes. Auch in Rongjiang und den umliegenden Dörfern spielten die Jungs Fußball. Dann kreierte ein Schulleiter einen Wettkampf zwischen den Schulen. Es wurden Spieler aus den benachbarten Dörfern eingeladen. Man traf sich, man trainierte zusammen, Mannschaften wurden formiert. Die Stadtverwaltung wurde darauf aufmerksam. Sie unterstützte den Schulleiter. Ein kleines Stadion gab es schon. Ein

erstes Turnier fand statt. Und es wuchs von Jahr zu Jahr und wurde immer populärer. Fußball wird in China auch zentral gefördert, allerdings nur mit mäßigem Erfolg. Auf der internationalen Bühne spielen Chinas Kicker keine Rolle. Nur einmal – 2002 – gelang bisher die Qualifikation für eine WM, doch dort schied man schon in der Vorrunde aus. Schlagzeilen machten die Fußballer auf andere Weise: 2024 schloss der chinesische Verband 43 Sportler und Funktionäre wegen illegalen Glücksspiels und Spielmanipulation lebenslang von fußballerischen Aktivitäten aus, siebzehn weitere Spieler und Vereinsoffizielle wurden für fünf Jahre gesperrt ...

Doch von der allgemeinen Förderung kam auch in Rongjiang etwas an: Ein größeres Stadion konnte damit errichtet werden. Das Turnier beginnt immer im Mai. An den Wochenenden wird im k.o.-Verfahren gespielt.

Wir trafen uns mit einem ehrenamtlichen Trainer, der tagsüber als Pfleger in einem Krankenhaus arbeitete. »Sport ist gut für die Gesundheit«, erklärte er uns. »Jeder Jugendliche, der Lust und Freude am Spiel hat, kann am Training teilnehmen. Wir haben noch nie jemanden abgelehnt.« Und warum ausgerechnet Fußball?

»Das ist ein Sport, in dem Gemeinschaftssinn herrscht. Man lernt, sich auf andere zu verlassen und die eigene Leistung in den Dienst der Mannschaft zu stellen. Das sind wichtige Tugenden in unserem Land. Die Chinesen lernen von Deutschland, das auf chinesisch *De Guo* heißt: das Land der Tugend.«

Er trainiere keine Profifußballer, sondern Jungs, die den Sport und den Spaß lieben. Da gebe es mitunter Ärger mit den Eltern. Die Söhne sollten lieber auf dem Feld arbeiten oder irgendetwas Nützliches machen, forderten sie mitunter. Da prallten unterschiedliche Vorstellungen aufeinander. Die ältere Generation kannte nur harte Arbeit, keine Wochenenden, kaum Urlaub. »Die Jugend möchte nicht nur arbeiten, sondern auch Entspannung und Erholung haben.« Er berichtete von einem seiner Spieler, dessen Eltern die Fußballschuhe entsorgt hätten, um ihn am Spielen zu hindern. Dann aber haben sie ihren Sohn einmal spielen sehen. Als er ein Tor schoss und das ganze Dorf jubelte, holten sie die Schuhe aus der Mülltonne und gaben sie ihm zurück.

Ich verstehe das nicht, sagte er, als er meinen skeptischen Blick sah. Da sollte ich mal ein solches Wochenende erleben. Es werde nicht nur Fußball gespielt, sondern ein Fest gefeiert. Mit Musik,



Die Dorfschönheiten machen Selfies

Essen, Trinken, Tanzen. Die Dörfler stünden untereinander im Wettbewerb. Hübsche Mädchen machten Selfies. Wichtig seien Bilder, die gepostet werden konnten. Die schüchternen Dorfjungen wüchsen zu Fußballstars, wenn die Dorfschönheiten mit ihnen Fotos machen wollten. Oder kurze Videos. Sofort würden diese über ganz China verteilt. Das kleine, wöchentliche Dorffußballfest werde auf diese Weise zu einer viralen Sensation.

Hat das etwas mit Armutsbekämpfung zu tun?

Selbstverständlich.

Rund um den Fußball, um diesen sportlichen Karneval am Wochenende, wurde verdient. Kleines Geld, doch immerhin. Versorgung, Übernachtung, Souvenirs. Der Eintritt war frei, bis zu zweitausend Imbissstände – für die die Stadt keine Standgebühr erhob – boten lokale Speisen an. Etwa *Suantangyu*, Fisch in saurer Sauce, oder *Niubie*, ein Gericht aus Kuhmagen. Schweinsteaks gab es für fünfzehn Yuan (etwa zwei Euro). Und natürlich süße Wassermelonen.

Aus der ganzen Provinz reisten die Fans an. Sie kamen aus den Bergen und nahmen mehrstündige Fahrten mit dem E-Roller oder dem Auto auf sich. Das lokale Fernsehen übertrug jedes Spiel. Im August, wenn nur noch die besten Mannschaften spiel-

ten, schafften es solche Übertragungen bisweilen auch ins nationale Fernsehen. Die Endspiele im September schafften es immer. Nicht nur wegen des Fußballs, sondern um zu zeigen, dass Sport wie *Cunchao* – die *Dorf-Superliga* – etwas in einer Region bewirken konnte.

Im Mai 2024 reisten hunderttausend Besucher an, zu den Endspielen kamen eine Million. Bei den Halbfinalspielen sollten sechzigtausend Besucher zugegen gewesen sein. Das Touristik-Büro vermeldete stolz zwanzig Milliarden Klicks in den sozialen Medien. Ich hielt das für übertrieben. Schon eher glaubte ich, dass die Einnahmen in der Touristikbranche um 75 Prozent gestiegen seien. Die Explosion der Besucherzahlen war ein Segen für die lokale Wirtschaft. Die Hotels: ausgebucht. Viele aus anderen Pro-



Fans im fußballverrückten Rongjiang beim Chuncao, der chinesischen Dorf-Superliga der Amateure



Terrassenfelder im Umland von Rongjiang, das noch immer von der Landwirtschaft bestimmt wird

vinzen angereiste Touristen zog es es in die schönen Bergdörfer. Die Übernachtungen dort waren billiger und hatten zudem einen Hauch von Abenteuer.

Der Bürgermeister sagte mir, dass seit dem Start des Wettbewerbs vor ein paar Jahren mehr als viertausend neue Unternehmen im Kreis registriert wurden und Tausende neue Arbeitsplätze entstanden waren.

In den sozialen Medien erfuhr ich von einem Spieler, dessen Mannschaft dank seiner beiden Tore ins Endspiel gekommen war. Der ehemalige Bauarbeiter machte daraus einen Erfolg seines Familienunternehmens. Er arbeitete bis dato im bescheidenen Laden seiner Tante und bereitete Reisrollen zu. Das sprach sich herum, als er die beiden entscheidenden Tore geschossen hatte. Der Umsatz nahm zu, er konnte mit seiner Tante ein Restaurant eröffnen und zehrte weiter von seinen fußballerischen Erfolgen.

Und die Gewinne? Der Turnier-Sieger kriegte eine Kuh, ein Schwein und ein Lamm, der unterlegene Zweitplatzierte immerhin zwei Schweine. Wenn die Mannschaften mit ihren Trophäen in die Heimatdörfer zurückkehrten, wurde richtig gefeiert. Alle waren eingeladen. Das Dorf kam zusammen, die Touristen waren mit dabei.

Eine junge Unternehmerin, die wir im Hotel trafen, erzählte uns, dass sich auch ihr Geschäft verbessert habe. Sie lebte in einem Dorf, ungefähr zwanzig Kilometer von hier. Sie hatte an einer Hochschule Textilverarbeitung studiert und gehörte zur Minderheit der Miao. Nach dem Studium war sie in ihr Dorf zurückgekehrt, um sich einerseits um die Eltern zu kümmern und das schöne Landleben zu genießen, andererseits aber auch, um die Handwerkskunst ihres Volkes zu studieren und, wenn möglich, damit Geld zu verdienen. Vor der Pandemie gab es kleine Anfänge. Aber im vergangenen Jahr entwickelte es sich gut, sagte sie. Jetzt sei sie nach Rongjiang gekommen, um in der Stadtverwaltung einen Verkaufsstand oder Laden für Volkskunstartikel zu beantragen. Sie habe in den Dörfern mit vielen Frauen gesprochen, die ihr Tücher, Kissenbezüge, Taschen, Scherenschnitte überlassen hatten, damit sie diese vertriebe. Sie erwartete während des Turniers einen guten Start.

»Das ist auch eine gute Gelegenheit, unsere Kultur zu präsentieren«, schwärmte sie uns vor. Und demonstrierte einmal mehr den Ehrgeiz dieser Generation, aus ihrem Leben etwas zu machen. Sie wollten es wissen – und bekamen dazu auch Gelegenheit.

PS. Ende Juni 2025, während ich an der Endredaktion dieses Buches arbeitete, regnete es in der Provinz Guizhou wie seit fünfzig Jahren nicht mehr. Besonders schwer traf es den Kreis Rongjiang. Die staatliche Nachrichtenagentur *Xinhua* berichtete, dass tiefer liegende Gebiete überschwemmt und in mehreren Dörfern die Infrastruktur erheblich beschädigt worden waren. Sechs Menschen starben bei dieser Naturkatastrophe. Eine riesige Schlamm-lawine hatte zudem die Mittelpfeiler einer der auch von uns befahrenen Hochbrücken mit sich gerissen und zwei Straßenteile in die Tiefe stürzen lassen. Der Fahrer eines Gialiners hatte Glück: Zwar hing seine Fahrerkabine frei über dem Abgrund, aber der hintere Ladeteil hielt den LKW auf dem Brückenrest. Rettungskräfte befreiten ihn aus seiner Notlage. Die spektakulären Bilder gingen um die Welt.

edition ost –
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe

ISBN 978-3-360-02820-4

1. Auflage 2025

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Alle Rechte der Verbreitung vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Werk oder Teile daraus auf fotomechanischem Weg
zu vervielfältigen oder in Datenbanken aufzunehmen.

Fotos: Wei Lan S. 33, 47, 51, 53, 65, 76, 81, 89, 101, 109, 110, 120, 121,
124, 130, 131, 147, 149, 155, 160, 162, 163, 166, 167, 177, 192, 193, 198,
204, 206; Archiv Uwe Behrens S. 21, 30, 52, 70, 71, 84, 103, 104, 107, 112,
114, 140, 141, 148, 166, 171, 187, 227, 228, 230, 231, 231, 232, 234, 235,
238; Archiv edition ost S. 18; Frank Schumann S. 11, 12, 40, 58, 61, 62, 92,
93, 122, 132, 139, 145, 152, 179, 180, 181, 185, 187, 188 (2), 197, 199, 202,
203, 209, 213, 214, 215, 216, 219, 223 (2), 241, 245, 246, 248, 251, 252

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: edition ost

Druck und Bindung: Printed in the EU

www.eulenspiegel.com